

**DIE SOZIALE FRAGE
EINE SITTLICHE FRAGE.
VIERTE AUFLAGE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649771158

Die Soziale Frage Eine Sittliche Frage. Vierte Auflage by Dr. Theobald Ziegler

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

DR. THEOBALD ZIEGLER

**DIE SOZIALE FRAGE
EINE SITTLICHE FRAGE.
VIERTE AUFLAGE**

Die soziale Frage eine sittliche Frage.

Von

Dr. Theobald Ziegler

Professor der Philosophie in Straßburg.

Vierte Auflage.



Stuttgart

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

1891.

Inhalts-Übersicht.

	Seite
Einleitung	1
Erstes Kapitel: Individualismus und Sozialismus	9
Zweites Kapitel: Die sozialistischen Utopien	32
Drittes Kapitel: „Zum sozialen Frieden“	56
Viertes Kapitel: Staat und Kirche; Vaterland und Internationalität	96
Fünftes Kapitel: Familie und Frau. Die Frauenfrage	115
Sechstes Kapitel: Armut und Wohlthätigkeit; Luxus und Glück	134
Siebentes Kapitel: Die Uebersättigungsfrage	161
Schluß	173

3/16/57

Einleitung.

Der 20. Februar und der 1. Oktober 1890 sind zwei bedeutsame Tage im Leben unseres deutschen Volkes: dort eine Reichstagswahl, bei der sich die sozialdemokratische Partei als die bei weitem stärkste herausstellte, und hier der Termin, an welchem das Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878 nach zwölfjähriger Geltung ablief. Was Wunder, daß ein Gefühl banger Unsicherheit viele Gemüther erfüllte, die Frage: was nun? die Geister aufs lebhafteste beschäftigte und allerlei Befürchtungen und Sorgen vor tumultuarischen Scenen und revolutionären Ausbrüchen laut wurden! Und so erwartete man denn mit großer Spannung das dritte große Ereigniß, das uns im Gang der sozialistischen Bewegung das Jahr 1890 bringen sollte, den Parteitag zu Halle vom 13.—18. Oktober.

Da könnte es nun freilich scheinen, als ob sich auf demselben mehr die Schwäche als die Stärke der ganzen Bewegung geoffenbart habe. Glende Streitigkeiten persönlicher Art standen im Vordergrund der Debatten, erhitzten die Gemüther, blieben auch teilweise unausgetragen und lassen so an die Möglichkeit um sich greifender Spaltung und Zerklüftung innerhalb der sozialdemokratischen Partei denken. Allein man täusche sich nicht! Das alles hat doch nur die Oberfläche gekräuselt; und selbst wenn es zur Scheidung zwischen den Alten und den Jungen kommen sollte, der Bestand und

die Kraft der Partei gegen außen würde dadurch schwerlich erschüttert oder erheblich geschwächt werden.

Dagegen sind zwei Vorgänge auf dem Kongreß von Halle von bleibender und weittragender Bedeutung. Es ist einmal die Erklärung Liebknechts, daß das sogenannte eiserne Lohngesetz, eben als eisernes, unerwiesen und unerweislich, ja geradezu falsch sei; und fürs zweite das nicht ganz leicht durchzusetzende Festhalten der Versammlung an dem angefochtenen Satz des Gothaer Programms: die Religion ist Privatsache.

Durch jene Erklärung hat die Sozialdemokratie, wenigstens im Prinzip, wie mir scheint, den Boden der Revolution verlassen und sich in eine Partei der Reform umgewandelt. Der radikalsten Reform natürlich; aber die Möglichkeit ist damit doch gegeben, daß sie günstigstenfalls auch ohne absoluten Bruch, ohne Revolution ihre Ziele erreichen könnte. Und so ist sie, wenn man den Ausdruck der Kürze halber gelten lassen will, regierungsfähig geworden.

Durch das Zweite aber hat sie die Kraft der Propaganda, ihre Expansionsfähigkeit in hohem Grade gestärkt und gesteigert. Sie hat sich den prinzipiellen Kampf mit der Kirche erpart. Wenn es also eine Kirche geben sollte, die mit ihr paktieren will, oder kirchlich und religiös gesinnte Menschen, die sich in ihren Dienst stellen mögen, so ist das hinfort auch bei uns durchaus möglich, wie es in England bereits wirklich ist. Und umgekehrt hätte eine ausgesprochen atheistisch-irreligiöse Bewegung in den Kreisen unserer vielfach noch religiös und kirchlich gesinnten Landbevölkerung von vorne herein keine Aussicht auf Anhang und Erfolg. Jetzt steht der Eroberung dieser Kreise, die wenigstens in manchen Gegenden Deutschlands keineswegs aussichtslos und unmöglich zu sein scheint, ein prinzipielles Hindernis nicht im Wege.

So bedeutet der Tag von Halle, trotz seines scheinbaren Mißerfolgs und seiner nicht eben imponierenden Außenseite,

im Innern doch eine gewaltige Stärkung und Kräftigung der Partei und der von ihr getragenen Bewegung; und man wird hinfort noch ganz anders mit ihr zu rechnen haben als bisher.

Diesem Ernst des Augenblicks verschließt sich denn auch niemand mehr, in allen Kreisen unseres Volkes, nicht zum wenigsten oben in den leitenden Stellen ist man sich desselben wohl bewußt; die soziale Frage ist sozusagen das rote Glas geworden, durch welches man die ganze Weltlage und jede einzelne darin auftauchende Frage und Aufgabe betrachtet. Wir stehen inmitten einer Krisis, die allmählich alle anderen Interessen verschlingt oder nach sich modelt, mit drohender Brutalität sich die Aufmerksamkeit auch der Blindesten und Gleichgültigsten erzwingt und jedem Stellung zu nehmen gebietet.

Freilich die Thatfachen, welche der sozialen Frage zu Grunde liegen, sind nicht neu, — zwar nicht ganz so alt, als die Welt steht, aber doch so alt, als es eine Kultur, jedenfalls eine entwickelte Kultur und eine Geschichte dieser Kulturwelt giebt. Sie sind bis jetzt noch immer die notwendigen und natürlichen, stets wiederkehrenden Begleiterscheinungen einer solchen gewesen. Noch eben erfahren wir aus einer neu aufgefundenen Schrift des Aristoteles¹⁾, daß zu Athen vor Solon die Gründe des langwierigen Kampfes zwischen Volk und Adel soziale gewesen sind. „Der ganze Grundbesitz, so wird uns hier erzählt, befand sich in der Hand einiger wenigen reichen Leute, denen die verarmten Bauern mit Weib und Kind dienstbar waren. Sie hießen Hörige oder Sechstler, weil sie nur ein Sechstel des Ertrages als Lohn für die Feldbestellung erhielten; fünf Sechstel mußten sie abliefern, und wenn sie im Rückstand blieben, verfielen sie mit Leib und Leben dem Grundbesitzer, sie selbst und ihre Söhne . . . denn im Grunde hatte das Volk überhaupt keine Rechte.“ Kom hat in den griechischen Unruhen und in den Sklaven-

aufständen, das ausgehende Mittelalter in den Bauernkriegen seine soziale Revolution gehabt.

Allein um wie viel mächtiger und umfassender, um wie viel prinzipieller und radikaler als in jenen früheren Zeiten ist die Bewegung doch heute! Nicht um die Abschüttlung eines momentanen Druckes, sondern um die Umgestaltung unserer ganzen Kulturwelt und des menschlichen Lebens selbst wird in unseren Tagen gestritten. Alles oder Nichts — auf diese Spitze der Entscheidung sehen wir uns gestellt.

Da liegt es nun natürlich nahe, nach den Ursachen einer solch tiefgehenden Bewegung zu fragen und nach dem, was ihr zu Grunde liegt. Allein wenn ich im Einzelnen untersuchen und beantworten sollte, wie die heutigen Wirtschaftsverhältnisse mit ihrem Kapitalismus und ihrer Großindustrie, ihrer Maschinenarbeit und Arbeitsteilung entstanden sind und wodurch sie sich so viel drückender als je zuvor gestaltet, so gefährlich zugespitzt haben, so würde ich damit die Grenzen meines Wissens und Könnens erheblich überschreiten und mich von seiten der zünftigen Nationalökonomien einer empfindlichen Zurückweisung aussetzen. Denn ich bin kein Nationalökonom, und meine Kenntnisse in jenen zunächst doch sicher zu dieser Wissenschaft gehörigen Fragen und Dingen gehen nicht hinaus über die Summe dessen, was jeder von uns sich an Wissen anzueignen hat auf einem seinem eigenen Arbeitsfeld anliegenden Grenzgebiet.

Also Saul unter den Propheten! Das wird man mir entgegenhalten; und ein gewissenhafter Kritiker, wenn ich einen solchen finde, mag sich nur des Weiterlesens entschlagen und auf Grund meines eigenen Zugeständnisses konstatieren, daß ich von volkswirtschaftlichen Dingen doch nur eine lückenhafte Kenntnis habe. Ein Moralist unter den Nationalökonomien!

Und doch bin ich weder so thöricht noch so tollkühn, um mich so ohne weiteres auf ein mir fremdes Gebiet hinüberzuwagen, und auch nicht leichtfertig genug, um in einer so

ernsten Sache, wie es die soziale Frage ist, als ein ganz Unberufener mitzureden und mich einzudrängen. Also muß ich doch wohl meinen, daß der Moralist hier etwas zu sagen habe und etwas zu sagen wisse, was der Nationalökonom vielleicht nicht ebenso — gut will ich nicht sagen, aber doch nicht ebenso zusammenhängend und ebenso sich einfügend in das Ganze einer Gedankenreihe auszuführen vermöchte oder wenigstens auszuführen Anlaß hätte.

Glücklicherweise bedarf es aber zu meiner Rechtfertigung und Legitimation nicht erst eines besonderen Nachweises dafür, daß die Volkswirtschaftslehre eine Nachbarprovinz derjenigen philosophischen Disziplin ist, mit der ich mich mit Vorliebe beschäftige, der Ethik²⁾: in ein paar geschichtlichen Thatsachen prägt sich dieser Zusammenhang zwischen beiden aus und stellt sich als ein längst schon erkannter, wenn auch nicht zu allen Zeiten gleichmäßig anerkannter dar.

Zum erstenmal finden sich volkswirtschaftliche Fragen eingehend besprochen in der Ethik des Aristoteles, bei der Lehre von der Gerechtigkeit. Die mittelalterlichen Anschauungen über Nationalökonomie sind am vollständigsten und systematischsten zusammengefaßt in dem ethischen Teil der „Summe“ des großen Scholastikers Thomas von Aquino, dessen Lehrgebäude heute noch oder heute wieder eine geradezu kanonische Geltung hat in der katholischen Kirche und Welt. Und endlich, der Begründer der sogenannten klassischen Nationalökonomie, die zwar vielfach angefochten, aber doch bei weitem noch nicht verdrängt und beseitigt ist, Adam Smith, schrieb erst eine „Theorie der sittlichen Gefühle“, ehe er dem „Wesen und den Ursachen des Wohlstandes der Völker“ seine Aufmerksamkeit zuwandte.

Treulich giebt gerade diese in Smith sich vollziehende Umwandlung einer ursprünglich sachlichen Zusammengehörigkeit beider Wissenschaften in eine bloße Personalunion von vorne herein zu denken; und es ist bezeichnend für